Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Jährlicher Abonnementspreis:
Schweiz: 4 Franken.
Deutschland: 5 Franken.
Amerika: 1 Dollar 25 Cents.
Franco.

„Und man soll ihren Samen kennen unter den Heiden, und ihre Nachkommen unter den Völkern; daß, wer sie sehen wird, soll sie kennen, daß sie ein Samen sind gesegnet vom Herrn."
Jesaia 61, 9.

XV. Band. **15. Februar 1883.** **Nr. 4.**

Eine Predigt des Präsidenten George Q. Cannon,

gehalten in dem Tabernackel der Salzseestadt, am Sonntag Vormittag, den 8. Oktober 1882.

(Schluß.)

In Bezug auf das Wirken der Kommissäre bin ich außerordentlich dankbar für Alles, was gethan worden ist. Ich habe nie gewünscht, uns als ein Volk zu der verdorbenen Stufe der gesunkenen Männer und Weiber herabgezogen zu sehen; nein, nicht für einen Augenblick. Was, meine Schwestern, die an heiligen Orten in heilige Bündnisse getreten sind, die in ihren priesterlichen Gewändern in den heiligsten Orten, die auf Erden sind, von den Priestern des Allerhöchsten Gottes gesegnet wurden; sie sollten auf die gleiche Stufe mit gemeinen Dirnen gestellt werden! Meine Seele empört sich bei einem solchen Gedanken. Und meine Brüder, die auf gleiche Weise in heilige Orte gegangen sind, und in dem Namen des Allerhöchsten Gottes heilige Bündnisse auf sich genommen haben, und die heiligsten Verordnungen, die Gott den Menschen jemals offenbarte, ertheilt erhalten haben durch die Autorität, welche Er gegeben hat — sie sollten zu der Stufe der Ehebrecher und Hurer erniedrigt werden! Gott bewahre, daß solches je geschehe. Von dem Augenblick, da ich den Eid las (den von den Kommissären vorgeschriebenen Eid), dankte ich Gott in meinem Herzen dafür. Ich möchte es nicht anders haben. Ich möchte die Vorschriften nicht in dem geringsten Grade geändert haben, ohne wenn unsere Brüder, welche die politischen Interessen des Volkes vertreten, sie auf ihr Ansuchen geändert haben könnten; aber ich glaube nicht, daß sie dieses bezwecken könnten, deßhalb bin ich dankbar, daß die Vorschriften nicht geändert wurden, weil sie eine scharfe Linie der Auszeichnung zwischen den Heiligen der letzten Tage und den Gottlosen ziehen. Dies bestätigt die Behauptung, die wir immerfort gemacht haben, daß es unsere Religion ist, die angegriffen wird; daß es die feierliche Vollziehung der heiligen Verordnung der Ehe ist, auf die der Schlag gerichtet ist, und nicht der ungesetz-

liche Umgang zwischen den Geschlechtern. Und ich bin auch froh, daß jeder Mann und eine jede Frau, die der Klage ausgesetzt waren, jemals zu irgend einer Zeit in der Vielehe betheiligt gewesen zu sein, im gleichen Zustande stehen; daß die Regel so streng und ihrer Eigenschaft so umfassend gemacht worden ist, daß sie alle einschließt, die jemals in der Vielehe gelebt haben. Es ist eine ehrenwerthe Auszeichnung, zu einer Klasse zu gehören, deren einziges Vergehen ist, daß sie Frauen heiratheten, oder Männer heiratheten, anstatt in Verletzung der Gesetze Gottes beisammen zu wohnen. Wenn irgend welche sind, die da glauben, daß sie nicht ehrenvoll handelten in solcher Lebensweise, laßt diese um Vergebung bitten. Wenn sie etwas gethan haben, dessen sie sich schämen, können sie anhalten um Amnestie. Während diejenigen, welche nichts gethan, dessen sie sich schämen, oder das nicht die ganze Welt wissen soll, der nichtbeneidenswerthen Aufgabe enthoben sind, um Vergebung zu bitten.

Gott regulirt diese Sache gerade recht, und wenn wir in irgend einem Punkte zu kurz kommen sollten, wird er es ergänzen. Er wird es vervollständigen durch seine überherrschende Macht und Weisheit. Er bewacht unsere Angelegenheiten; er kennt genau unsere Umstände, und er weiß genau, wie viel wir ertragen können; und wenn wir durch tiefe Wasser zu gehen haben, wird er uns nahe sein; wenn wir durch's Feuer gehen müssen, wird er zu unserer Rechten und unserer Linken sein. Er wird uns nicht verlassen in unserer Stunde der Angst und Trübsal, sondern wird uns dann näher sein, wenn möglich, als zu irgend einer andern Zeit unseres Lebens. Deßhalb haben wir von allen Völkern auf der Oberfläche der Erde die größte Ursache, uns wegen diesen Dingen zu freuen.

Einige Bemerkungen von Bruder Lorenzo Snow interessirten mich sehr (ich konnte nicht seine ganze Predigt hören, da ich hinausgerufen wurde, einige Angelegenheiten zu besorgen, die nicht aufgeschoben werden konnten), sie machten einen tiefen Eindruck auf mich. Ich meine seine Anführung der drei hebräischen Männer und der Verherrlichung, die ihrer Unterwerfung zu dem Willen Gottes, und ihrem Widerstand gegen den Beschluß des Götzendieners, des heidnischen Königs, folgte. Ich glaube, daß der Name unseres Gottes verherrlicht werden wird durch unsere Beständigkeit und Standhaftigkeit und durch unser Aufrechterhalten des Rechtes. Keine hohen Grundsätze, wie die, welchen wir ergeben sind; kein großes Werk, wie das, in welchem wir begriffen sind, kann ohne große Opfer von Seiten derer, die dazu gehören, auf der Erde errichtet werden, wenigstens unter dem gegenwärtigen Zustande der Menschheit. Wir brauchen nichts Anderes, als dieses zu erwarten. Der Herr sagte der Kirche in früheren Offenbarungen durch den Propheten Joseph Smith: Ihr legt die Grundlage eines großen Werkes; wie groß, wißt ihr nicht. Und die gleichen Worte sind ebenso anwendbar auf uns heute, trotz dem Wachsthum des Werkes bis zur gegenwärtigen Zeit. Wir können selbst mit dem Lichte, das wir jetzt besitzen, seine Größe nicht begreifen; aber wir legen nichtsdestoweniger seine Grundlage und Gott hat uns für dieses Werk erwählt. Er hat uns begeistert, und er hat uns so weit in unsern Bemühungen, es auszuführen, gesegnet, und er wird fortfahren so zu thun bis zum Ende, und Sieg und Herrlichkeit wird die Folge unseres Glaubens und unseres Fleißes im Halten seiner Gebote sein.

Hier ist eine Sache, welche ich zu berühren wünsche; es ist ein empfindlicher Gegenstand, doch fühle ich darüber zu sprechen. Während ich vor Kurzem

mich mit einem oder zwei Brüdern unterhielt, die über den Einfluß sprachen, der nun gegen die Kirche gebracht wird, wurde mir die Idee vorgetragen, wie günstig es sei, daß Einige da seien, welche das Gesetz Gottes in Betreff der Vielehe nicht befolgt haben. Wie ich dachte, zeigte sich unter Etlichen, die dieses Gesetz nicht befolgt hatten, ein Geist der Selbstbeglückwünschung, weil sie nun (wie Einige zu denken schienen), als eine Art Erretter für das Volk handeln können. Ich hoffe, daß niemals ein Gefühl dieser Art oder eine Zertheilung von Gefühlen über diesen Punkt in die Gemüther der Heiligen der letzten Tage einkehren wird. Ich glaube, daß sehr ausgezeichnete, sehr würdige, sehr treue und feste Heilige der letzten Tage beider Geschlechter sind, welche nicht in die Vielehe getreten sind, und es gebührt mir nicht, irgend welchen meiner Brüder und Schwestern Vorwürfe zu machen wegen Nichtbefolgung dieses Grundsatzes, ohne wenn positiver Ungehorsam vorgekommen ist. Es gehört mir nicht zu, die Verhältnisse, die Gefühle und Beweggründe und die Herzen von Männern und Frauen, meiner Brüder und Schwestern in der Kirche, zu richten. Gott wird dieses thun, das ist sein Recht. Hingegen hoffe ich aber, daß sich niemals eine Neigung in der Mitte der Heiligen der letzten Tage geltend mache, sich glücklich zu schätzen wegen ihrer Zögerung oder Weigerung, dem Gebote Gottes zu gehorchen und zu denken, daß sie weislicher gethan haben, die Befolgung jenes Gebotes zu unterlassen, und daß ihre Lage wegen ihrem Mangel von Gehorsam eine bessere sei; oder weil ihre Umstände solcher Art waren, daß sie diesem Gesetze nicht Gehorsam leisteten oder nicht aufgefordert wurden, demselben zu gehorchen. Ich sage, ich hoffe, daß kein solches Gefühl jemals unter uns gekannt sein wird, einander zu richten, über einander zu reden und uns selbst in Glückwünschen zu ergießen wegen irgend etwas derartigem.

Der Herr hat gesagt: „Wiederum sage ich euch, wenn ihr Alles haltet, was immer ich euch gebiete, werde ich, der Herr, allen Grimm und Zorn von euch wenden und die Pforten der Hölle sollen euch nicht überwinden."

Nun, ich wünsche für mich selbst persönlich zu sagen, daß ich glaube, wenn ich jenes Gebot in Betreff der Vielehe nicht befolgt hätte ich verdammt worden wäre. Das ist meine Lage, aber ich urtheile keinen andern Mann. Ich bin so organisirt, daß wenn es nöthig wäre und Gott es geboten hätte, ich hätte leben können, wie vermuthet ist, daß ein katholischer Priester lebt, ohne ein Weib zu erkennen. Ich glaube, daß ich mit Gottes Hülfe dieses durch mein ganzes Leben hätte halten können, wenn es für meine Seligkeit nothwendig gewesen wäre; aber im Gegentheil, als ich mir eine Frau genommen hatte, nachdem ich von einer meiner Missionen zurückgekehrt war, ruhte ein Geist auf mir, dem ich nicht widerstehen konnte; ich fühlte, daß ich verdammt würde, wenn ich mich weigerte oder vernachlässigte, jenes Gebot Gottes zu erfüllen. Ich war nicht von einem unrichtigen Gefühl angetrieben, es war kein Antrieb durch ein Gefühl der Wollust oder ein Verlangen nach Weibern, sondern es war ein überwältigender Trieb, die Gebote Gottes zu befolgen. Seit ich die Proben bestanden habe, die mit diesem Grundsatz verbunden sind, kann ich die Weisheit desselben sehen und anerkenne die Hand Gottes darin. Denn wenn ich Weiber genommen hätte, ohne von diesem Trieb und Einfluß geleitet zu sein, hätten in meiner Erfahrung Zeiten kommen können, daß ich mich selbst hätte fragen mögen und sagen: Vielleicht warst du doch zu unbesonnen, diesen Grundsatz anzunehmen. Aber unter diesen Umständen konnte ich das nicht thun. Ich habe nie die Zeit

gesehen, daß ich das thun konnte. Ich wußte, daß Gott mir geboten hatte, ob er andern Männern geboten hatte oder nicht, und ich gehorchte ihm wegen diesem überwältigenden Gebot, glaubend, wie ich gesagt habe, daß ich verdammt würde, wenn ich es nicht thäte. Was immer mein Loos sein mag wegen diesem Grundsatz — ich bin deßwegen meines Sitzes im Kongreß beraubt worden; und was auch immer mein Loos sein mag hernach, habe ich mir selbst keine Vorwürfe zu machen in Betreff meines Vorgehens in dieser Sache. Ich habe gethan, was ich gewissenhaft als den Willen Gottes glaubte; und ich glaube, die Mehrzahl meiner Brüder und Schwestern haben das Gleiche gethan, haben dem Grundsatze in gleicher Weise gehorcht. Glaube ich, daß Gott diejenigen, die auf solche Weise diesen Grundsatz angenommen haben, unterstützen wird; glaube ich, daß er sie erhalten wird? Ich weiß, daß er diejenigen, welche diesem Grundsatze gehorcht haben, erhalten wird; ich weiß, daß er dieses Volk erhalten wird. Der Prophet Joseph Smith sagte und lehrte, als er zuerst diesen Grundsatz mittheilte, daß dann eine Zeit in der Geschichte des Volkes Gottes gekommen sei, daß wenn sie diesem Gesetze nicht gehorchten, aller Fortschritt aufhören werde und das Reich nicht weiter schreiten könne. Und er gebot den Dienern Gottes, seinen Genossen, den Aposteln, diesem Gesetz zu gehorchen, oder sie sollten als Strafe den Geist Gottes verlieren und aufhören vorwärts zu schreiten in dem Werke unseres Gottes. Hier war nun auf der einen Seite Verdammung, auf der anderen Seite die Furcht vor der Welt. Die Vorurtheile der Welt, die Strafe, die von der Welt über diejenigen verhängt werden konnte, welche Gesetze übertreten würden, die schon gegen solche Gebräuche gemacht worden. Was konnten sie thun? Wir sind heute gerade in der gleichen Lage, in der andere Diener Gottes gewesen sind, welche durch menschliche Gesetze aufgefordert wurden, Dinge zu thun, gegen welche ihr Gewissen, ihre Vernunft und der gute Geist, der in ihnen war, sich empörte. Das ist heute unsere Lage. Was immer auch die Gesetze der Menschen sein mögen, wir können die Wahrheit Gottes, die Offenbarungen Gottes nicht leugnen. Ich kann es nicht thun, ich würde verdammt werden und zur Hölle gehen, wenn ich es thäte. Hier ist kein anderer Weg für mich, als alle Strafen zu ertragen, welche Menschen auf mich legen mögen, und ich kann ihnen nicht ausweichen, ohne soweit als Gott mich beschirmen wird. Dies ist heute meine Lage. Was auch immer Menschen thun mögen, muß ich mir selbst, meinen Ueberzeugungen und meinem Gott treu sein, und so hoffe ich zu sein. Ich muß alle Dinge ertragen, ich kann ihnen nicht ausweichen und hunderte sind in der gleichen Lage, hunderte von Männern, hunderte von Frauen. Ist aber irgend ein Gesetz der Menschen, ist irgend eine Strafe, welche von Menschen auferlegt werden kann, die mit der Strafe verglichen werden können, welche Gott über die verhängen wird, die seinen Geboten ungehorsam sind? Ich muß meinem Gott vertrauen; ich muß auf seinen schützenden Arm bauen; ich muß mich selbst unter seine schützende Obhut stellen, oder ich muß untergehen. Es ist kein anderer Weg für mich, das ist die einzige Wahl vor mir. Meinem Gott untreu zu sein, den Offenbarungen meines Gottes untreu zu sein, den Ueberzeugungen meiner Natur untreu zu sein, den Frauen, Gattinnen, die ich gelobt habe, für Zeit und alle Ewigkeit zu lieben, zu ehren und zu beschützen, und meinen Kindern, Kinder, welche mir von diesen Frauen geboren wurden, treulos zu sein; diesen allen untreu sein oder alle Folgen zu ertragen, welche Menschen über mich bringen mögen wegen Ungehorsam zu Gesetzen, die

gegen meine Religion gemacht worden sind. Ich bin willig, meinem Gott zu vertrauen; er hat mich nie verlassen in der tiefsten Trübsal und Noth. Inmitten der feurigsten Proben ist er mir zur Rechten und zur Linken gestanden, wie er auch Euch zur Seite stand. Er ist um uns gewesen. Sein Wort und seine Verheißungen sind immer sicher und zuverlässig gewesen.

Nun meine Brüder und Schwestern, Ihr, die nicht in dieses Bündniß eingegangen seid, bildet Euch nicht ein, laßt den Widersacher es nicht in Euere Herzen pflanzen, daß Ihr nun die Erretter der Heiligen der letzten Tage seid. Thut es nicht, laßt mich Euch gegen dasselbe warnen, es ist ein gefährlicher Gedanke. Ihr werdet es betrüglich finden, denn es ist nicht wahr. Wenn Gott dieses Volk errettet, wie ich auch fest glaube, daß er es thun wird, wird es durch jene Männer und Frauen geschehen, welche von den Menschen unter einen Bann gestellt sind, und welche die Menschen sagen, keine Macht haben sollen, wegen den Gesetzen, die gegen sie erlassen sind. Ich sage Euch, die Errettung, die für dieses Volk kommen wird, wird geschehen durch die Treue der Männer und der Frauen Gottes, welche angesichts einer widerstehenden Welt, im Gegensatz zu ihren Ueberlieferungen, ihrer Erziehung, ihrer früher erhaltenen Begriffe und den volksbeliebten Vorurtheilen des Tages, welche gegenüber allem diesem hervorgetreten sind, an die Spitze und dem Gebote Gottes gehorchten, und die es wagten, alle Folgen auf sich zu nehmen und die willig waren, alle Strafen zu leiden. Höret, es ist wahr. Ich glaube, das was ich Euch jetzt sage, so fest als wenn ein Engel Gottes es gesprochen hätte, und Ihr werdet es erfüllt sehen, jedes Wort davon. Laßt nicht die Furcht der Welt, laßt nicht die Drohungen der Menschen die Liebe Gottes auslöschen, den Glauben an Gott in Euern Herzen auslöschen und Euch zum Zittern bringen wegen diesen Dingen. Laßt kein solches Gefühl Besitz von Euch nehmen. Ich wünsche nicht herausfordernd zu sein; ich hatte nie ein solches Gefühl, aber wenn ich nicht gehorchen kann, muß ich die Folgen tragen. Ich ziehe vor, lieber dieses zu thun, als die Folgen des Ungehorsams gegen Gottes Gebote zu tragen. Es ist für mich besser, dieses zu thun als das Andere. Ich wünsche nicht, dem Menschen zu trotzen; ich sage, wenn Ihr das durchsetzen wollt, ist das Euere Sache.

Nun, Brüder und Schwestern, laßt uns in Ruhe von dieser Konferenz gehen, unsern verschiedenen Beschäftigungen nachgehen und versuchen, Nutzen zu ziehen aus den Belehrungen, die wir in der Vergangenheit gehabt haben. Hätte dieses Volk nur die Lehren ausführen können, die sie vom Anfang an von den Dienern Gottes erhalten haben, wie verschieden wäre unsere Lage heute! Aelteste haben sich selbst abgearbeitet. Präsidenten, Apostel und Propheten haben sich selbst erschöpft und mit diesem Volke gearbeitet; bis sie in's Grab sanken, lehrten sie Worte des Lebens und der Seligkeit, Worte, die ihnen zum ewigen Nutzen gewesen wären, so sie denselben Gehör geschenkt und ihnen gehorcht hätten. Wir gleichen dem Mann, der von Mitleid getrieben, die erstarrte Schlange nahm und sie in seinen Busen legte, um sie in's Leben zurückzubringen, und in einer kleinen Weile, nachdem die Wärme seines Busens die erstarrte Schlange erwärmt hatte, stach sie und tödtete ihn. Wir haben in unserem Busen die Schlange gepflegt, die uns heute mehr schädigt als irgend etwas Anderes. Wenn wir auf Rath gehorcht hätten, wenn wir den Geboten Gottes gehorsam gewesen wären, wenn wir einig gewesen wären, wenn wir nicht so viel nach unserem zeitlichen Vortheil getrachtet hätten, oder nach dem,

das wir zu unserem Vortheil zu sein glaubten, wie verschieden wäre heute unsere Lage! Aber dies Volk ist wie Kinder; die Diener Gottes bitten sie und reden ihnen zu, aber wie schnell vergessen sie es! Sie bilden sich ein, daß die Räthe, die sie erhalten, durch einen Geist gegeben werden, der nicht ganz genau der Geist Gottes sei; aber wir werden finden, daß wir dazu kommen müssen. Ich glaube, daß Gott uns in Umstände bringen wird, welche uns zwingen werden, die Stellung einzunehmen, welche Er für uns bestimmt hat, wie zögernd wir auch dabei sein mögen. Ich sage Euch, daß mehr zu scheuen ist, es ist mehr zu fürchten, und Ihr könnt so viel Gewicht auf meine Worte legen als Ihr wollt, aber ich weiß, daß sie wahr sind. Heute ist mehr zu fürchten unter uns von der Zunahme des Reichthums in den Händen der Wenigen, in einer einzelnen Klasse, als von aller Gesetzgebung, welche von dem Kongreß der Vereinigten Staaten gegen uns erlassen werden kann, wir haben es als ein Volk mehr zu fürchten. In dieser Lage sind wir, die Zunahme des Reichthums in den Händen Einzelner droht uns heute mit mehr Gefahr, als irgend Etwas, das von Auswärtigen gethan werden kann; mehr als die Kommissäre thun können, mehr als die Registratoren thun können, mehr als die Wahlrichter thun können, mehr als Alles, was an dem Kongreß der Vereinigten Staaten gethan werden kann. Ich weiß, daß dieses wahr ist. Gott beabsichtigt nicht, ein Volk dieser Art zu haben. Gott beabsichtigt nicht, daß verschiedene Klassen unter uns sein sollen, eine Klasse erhoben über die andere, eine Klasse von dem anderen Theile des Volkes geschieden, mit besonderen Interessen; Interessen, die nicht streng im Einklang sind mit denen der Massen des Volkes, weil, wo dieses der Fall ist, ein Mangel an Einigkeit herrscht. Menschen sind geneigt, Grundsätze zu opfern, wo große Geldinteressen auf der Waage stehen. In der That ist es ein Charakterzug der menschlichen Natur, daß als eine Menschenklasse, diese Klasse eine kompromittirende Klasse ist; ihre Versuchung ist, Grundsätze gehen zu lassen, nachzugeben, und es kann nicht vermieden werden wegen der Eigenthümlichkeit ihrer Verhältnisse. Ich kann es in mir selbst sehen; ich predige Euch nicht Etwas, das ich nicht auch mir selbst predige. Ich muß mich gegen dasselbe hüten und meine Brüder müssen es thun. Dieses Gefühl, von dem ich spreche, ist nicht einem Mann oder einer Klasse von Männern eigen, sondern gehört der menschlichen Natur. Gott beabsichtigt in der Organisation seines Reiches auf der Erde dieses zu verhüten. Wenn es nicht verhütet wird, dann ist das Zion Gottes nicht errichtet. Ist irgend Jemand durch diese Verhütung geschädigt? Nein. Die Zeit muß kommen, wann das Talent von Geschäftsmännern zum Nutzen dieses ganzen Volkes gebraucht werden wird, ebenso wie das Talent des Präsidenten Taylor, ebenso wie das Talent des Präsidenten Joseph F. Smith, und dasjenige des Präsidenten Wilford Woodruff, der zwölf Apostel und der leitenden Aeltesten dieser Kirche; ebenso wie ihr Talent gebraucht wird zum Nutzen Zions, also muß das Talent von Männern, die mit Geschäftsfähigkeiten begabt sind, auf gleiche Weise gebraucht werden, nicht nur zum Nutzen Einzelner, nicht nur für die Bereicherung Einzelner, sondern zum Nutzen des ganzen Volkes, um die Massen zu erheben, sie von ihrer Armuth zu retten. Das ist einer der Zwecke der Aufbauung Zions und irgend etwas weniger als dieses ist, wie ich gesagt habe, nicht Zion, es ist nicht das Zion, das die Propheten vorhergesehen haben, es ist nicht dasjenige, das Gott verheißen hat. Wir mögen daher gerade sowohl, ein Jeder von uns, unsere Gedanken auf dieses Ziel hinrichten und suchen, das-

selbe im Auge zu behalten; denn ich sage Euch, Gott wird nichts gestatten für längere Zeit, das sehr verschieden von diesem ist. Er wird uns züchtigen und treiben, wenn es nöthig ist. Er wird uns mit den Wurzeln ausreißen und so wahr als Gott lebt, wird es so sein, wenn wir nicht dazu kommen können, ohne heftige Züchtigungen solcher Art. Er will ein Volk haben, das diese Dinge thun wird, und er wird uns in eine Lage bringen, es zu thun, und irgend Jemand, der anders denkt, betrügt sich selbst; es ist nicht so geschrieben in dem Buch, es ist nicht die Absicht Gottes. Ich würde mich sehr traurig fühlen, wenn ich dächte, es würde so gehen. Ich vermuthe, daß ich so selbstsüchtig bin, wie andere Menschen. Ich würde gerne meine eigene Familie begünstigen. Ich habe gegen dieses Gefühl zu kämpfen, wie wir Alle. Ich bin mir nicht bewußt, daß ich ärger bin als andere Leute, aber ich weiß, daß dieses Gefühl bekämpft werden muß. Die Neigung der menschlichen Natur ist, für sich selbst zu schauen, für seine eigene Familie zu sorgen, sein eigenes Talent zu gebrauchen für seinen eigenen und ihren Nutzen, ohne irgend welchen Nutzen dem Volke Gottes zukommen zu lassen. Doch weiß ich, daß es nicht ein rechtes Gefühl ist.

Gott segne Euch, meine Brüder und Schwestern, und erfülle Euch mit dem heiligen Geist und inspirire die, welche zu uns sprechen, mit der Macht Gottes, in dem Namen Jesu Christi. Amen.

Federskizze einer berühmten Frau.

Eliza R. Snow. Smith.

(Aus dem Woman's Exponent.)

(Fortsetzung.)

Unsere Leser, die mit der Geschichte Nauvoo's bekannt sind, wissen, wie viele wichtige Ereignisse dort in jenen wenigen Jahren stattfanden; und in vielen derselben nahm die Dame, von welcher wir schreiben, einen hervorragenden Antheil. Dies war die Zeitperiode, in welcher sie sozusagen hervorgebracht wurde als eine Führerin unter den Frauen. Sie war dazu vorher bestimmt.

Der Hülfsverein wurde von dem Propheten Joseph in Nauvoo organisirt, und Frauen wurden eingesetzt oder berufen und eingesegnet zu präsidiren, die Bücher zu halten, den Kranken Hände aufzulegen und andere Werke der Wohlthätigkeit, Liebe und Barmherzigkeit zu verrichten, welche der wahren Mission des Weibes zugehören, die bis jetzt noch nicht erklärt worden waren in Betreff einer Organisation, jetzt aber in sich selbst vollständig und selbstregierend gemacht war, zur gleichen Zeit aber allen seinen Mitgliedern liebreich Gelegenheiten darbot, Erkenntniß und Weisheit, Segnungen und Schlüssel zu erlangen, die dem Weibe und ihrem Wirken zugehören. In dieser ersten Organisation wurde Schwester Eliza als Sekretär gewählt, durch welches sie hervorstehend als eine Gründerin dieser Institution hervorgehoben wurde, und welches half, sie für eine Gründerin vorzubereiten; Organisation ist einer der Hauptzüge ihres Charakters; ihre Vollziehungsfähigkeit, verbunden mit dieser günstigen Gabe, verleihen dieser Abtheilung ihres Wirkens großen Nachdruck, und in dieser Beziehung hat sie viel zu thun gehabt. Wenn man bedenkt, daß gegenwärtig 300 Hülfsvereine bestehen, beinahe eben so viele Junge Damen-Vereine und hunderte

von Primarvereinen für die Kinder, und daß sie einen großen Theil der Organisirung gethan hat, kann man nicht anders als anerkennen, daß sie in dieser Beziehung im Besitze außerordentlicher Kraft und Fähigkeiten gewesen sein muß.

Für etwas über zwei Jahre nach der Einsetzung des Hülfsvereins war das Leben dieser auffallenden Frau sehr mit der Fülle der Freundschaft und Liebe beglückt: sie genoß die Gesellschaft Derer, die ihr theurer als alles Andere auf Erden waren — des Propheten Gottes, ihres treuen Gatten; ihr höchster und heiligster Wunsch für dieses Leben war hier in der Ruhe einer Vereinigung befriedigt, welche so heilig war, daß sie schien die Vollkommenheit irdischer Glückseligkeit zu sein.

Aber die Szene wurde wieder geändert. Viele Pläne wurden gelegt, um Trübsal über die Heiligen zu bringen. Regierer und Statthalter suchten Maßregeln zu ergreifen und Gesetze einzuführen, das Volk zu unterdrücken, welches schon so viel von seinen Feinden gelitten hatte. Die Autoritäten des Staates wurden angefleht, den Unterdrückten Gerechtigkeit zu verschaffen. Es war vollkommen richtig, daß in der äußersten Noth, in welche die Heiligen getrieben waren, die Frauen versuchen sollten, Gerechtigkeit zu erlangen von Denen, die im Amt waren, und deren Pflicht es war, gesetzliebende Bürger zu unterstützen. Schwester Eliza war eine fähige Botschafterin für die Erledigung eines solchen Auftrages.

Gegen Ende des Monats Juli 1842 machte Frau Emma Smith, Präsidentin des Hülfsvereins, den Vorschlag, dem Gouverneur Carlin eine Petition einzuhändigen, in welcher er gebeten wurde, Joseph Smith zu beschützen; dieser Vorschlag wurde enthusiastisch und einstimmig angenommen. Schwester Eliza verfaßte als Sekretär die Bittschrift, welche von mehreren hundert Frauen unterzeichnet wurde, und in Gesellschaft mit der Präsidentin Emma und Frau Warren Smith suchte sie den Gouverneur in seiner Residenz auf in Quincy, Adams Bezirk, Ill., wo sie sehr zuvorkommend und höflich empfangen wurden von dem Gouverneur und seiner Familie. Präsidentin Smith legte den Zweck des Besuches seiner Excellenz vor und ihr Sekretär überreichte die Bittschrift, welcher er mit den wohlwollendsten Ausdrücken antwortete, und versicherte sie seines Schutzes für den Propheten, ausdrücklich noch sagend: „Ich glaube, daß Herr Smith unschuldig ist. Aber ach! Wie buchstäblich bewiesen jene Bittsteller die Wahrheit der Worte des Geschichtsschreibers Josephus: „Eines Menschen Worte mögen entweder falsch oder wahr sein, je nach ihrer Wichtigkeit, aber durch seine Thaten erfahren wir die wirkliche Absicht."

Bald nach ihrer Heimkehr erfuhren sie, daß gerade zur Zeit ihres Besuches und während er Gesinnungen der Freundschaft äußerte und seinen Schutz für den Propheten anerbot, der Gouverneur mit Beamten von Missouri Pläne legte für seine Zerstörung.

Der obige ist einer der vielen Fälle der Treulosigkeit und Falschheit Derer, welche die Zügel der Regierung hielten und hätten die Beschützer der Unschuldigen sein sollen. Die Geschichte und Berichte der Ereignisse, welche zur selben Zeit stattfanden, bestätigen die Thatsachen, von welchen wir reden. Der Fall, den wir hier angeführt, ist eines der Zeugnisse, welche am letzten Tage gegen jenen Gouverneur zeugen werden, denn die Verfolgung nahm stetig zu. Boshafte Männer, Feinde des Werkes der letzten Tage, wollten dem Propheten keine Ruhe gönnen. Sie legten ihm Schlingen in den Weg, sie suchten sein Leben zu nehmen,

und in einer bösen Stunde gelang es ihnen. O, der Schrecken, der Schmerz jener fürchterlichen Trägödie kann nie, niemals mit Worten beschrieben werden. Die Heiligen trauerten um ihren erschlagenen Propheten. Aber ach! wie traf es Die, mit denen er durch die feierlichsten Gelübde verbunden war! Niemand, als die Dulder selbst weiß, was für Schmerz ihre Seelen zerriß! Wie war es mit Eliza — dieser begabten, edeln Frau, die diesem erhabenen Mann, diesem treuen Diener des Allerhöchsten, ihres Herzens reinste Liebe geschenkt hatte; die kein Opfer zu hoch achtete, um ihm zu helfen, den neuen und ewigen Bund der Ehe wiederum auf Erden festzustellen durch die heilige Ordnung des Melchisedeck-Priesterthums?

Als die Kunde der Ermordung sie zuerst erreichte, konnte sie es nicht glauben; und es war gut für sie, daß sie es nicht konnte, sonst wäre sie vielleicht unter dem furchtbaren Schlag zusammengesunken. Aber allmälig begann sie zu verstehen und zu fassen, daß er fort war, und sie trauerte um ihn, nicht nur als um den Führer eines großen Volkes, sondern wie die liebreiche, treue und zärtliche Gattin trauert, und ihre Seele sprach sich in charakteristischen Versen aus; die Dichtungsgabe ihrer weiblichen Natur war durch diese ruchlose Mordthat bis auf die innersten Quellen ihres Herzens bewegt. Doch war Gott in allen ihren Gedanken; Er war ihre Zuflucht in dieser schweren Prüfungsstunde welche sie gezwungen war still und einsam zu tragen. Was hatte die Welt mit ihren Wunden und mit ihrem Schmerz zu thun? Nichts! Dies war eine Herzens- und Lebensvereinigung, welche die Welt nicht anerkannte, aber Gott, der die Geheimnisse aller Herzen kennt, nahm sie in seine köstliche Obhut. Seine Liebe tröstete sie, und sie blickte mit dem Auge des Glaubens und mit einer Ruhe und einem Zutrauen, welches über alles Verständniß geht, vorwärts auf die Wiedervereinigung drüben, wo sie ihren Geliebten wieder treffen werde, und von der Fülle der Erhöhung genießen, welche, wie sie wußte, erlangt würde durch Gehorsam zu jenen höhern Gesetzen, welche Gott geoffenbaret hatte durch ihn, der in den Bemühungen, dieselben festzustellen, sein Leben niedergelegt hatte.

Sie widmete sich selbst wieder auf's Neue dem Werk, das sie so heldenmüthig begonnen hatte. Sie hatte die Taufe des Leidens erhalten und hatte sich von der fürchterlichen Probe mit dem Entschluß erhoben, alle Lasten des Lebens auf sich zu nehmen, und sie, gestützt auf den Arm, der mächtig ist zu retten, durch Wohl oder Uebel zu tragen.

Der Tempel, welcher zur Zeit des Todes des Propheten im Bau war, wurde endlich vollendet, und Frauen wurden berufen, in der Ertheilung von Verordnungen darin theilzunehmen und als Priesterinnen zu amtiren. Schwester Eliza betrat dann eine andere Stufe in ihrem eigenthümlichen Leben; und sie wirkte in jenem Tempel in den heiligen Verordnungen, die zu dem Hause des Herrn gehören, als Priesterin und Mutter in Israel für Hunderte ihres Geschlechts.

Die Verfolgung wüthete jedoch immer fort, bis endlich der Auszug der Heiligen aus Nauvoo beschlossen wurde und der Ruf ertönte: „Zu euern Zelten, o Israel!" Sie war eine der ersten, die schöne Stadt, die Gräber ihrer betrauerten Todten und die von so vielen zärtlichen Erinnerungen umgebenen Szenen zu verlassen. Früh im Monat Februar 1846 überschritt sie den Mississippi-Strom in Gesellschaft des Oberst Stephen Markham und seiner Familie, und lagerte mit Tausenden Anderer, die ihre Heimath verlassen hatten

und nun in Zelten und Wagen wohnten, während sie sich für die Reise nach den Felsengebirgen vorbereiteten.

Während die Heiligen auf der andern Seite des Stromes, in Jowa, beim Sugar Creek (Zuckerbach) lagerten, wo sie die Ankunft Anderer erwarteten und Vorbereitungen für die Reise trafen, war das Wetter kalt, windig und stürmisch, und es erforderte einen unerschrockenen Heldenmuth und einen festen Entschluß, alle mit jener Zeit verbundenen Entbehrungen und Mühsale zu ertragen. In Schnee- und Regenstürmen in Zelten auf dem kalten, gefrornen Boden zu liegen, war nicht sehr angenehm, aber Eliza war entschlossen, das Loos der Heiligen zu theilen, mit ihnen zu leben oder zu sterben. Ihre Mission lag mit ihrem Volke, und obwohl sie vielleicht die Wichtigkeit der Stellung nicht begriff, die sie auserkoren war einzunehmen, ist doch kein Zweifel, daß sie eine Ahnung der Zukunft und des großen, vor ihr liegenden Werkes hatte; dies machte ihren Entschluß stärker, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und hielt sie aufrecht in den Stunden schwerer Prüfungen und Trübsale, die sie durchmachen mußte. Ihre Feder war immer thätig und ihre Gedichte beschreiben die alltäglichen Ereignisse des reisenden Volkes mit treffender Genauigkeit.

Schwester Eliza reiste mit Oberst Markham und seiner Familie. Bruder Markham war ein bewährter und treuer Freund des Propheten Joseph. Es ist uns in diesem kurzen Abschnitt unmöglich, alle Vorfälle dieses wunderbaren, mitten im Winter unternommenen Auszugs zu beschreiben, sondern müssen es dem Leser überlassen, sich eine theilweise Vorstellung zu machen von der Kälte, den Beschwerden einer Reise durch ein neues Land zu einer solchen ungünstigen Jahreszeit, über schlechte Straßen oder gar keine Straßen, durch Koth, Regen, Schnee und Hagel, Uebersetzen von Flüssen, und von allen den Mühsalen einer Pionier-Reise mit ungenügenden Zügen und unvollständiger Ausrüstung. Sie sagt, daß sie ihre Füße oft genug erfror, um ihr später viele Unannehmlichkeiten zu verursachen.

Die Heiligen gründeten auf ihrer Reise Ansiedlungen, in welchen dann einige Familien blieben, um Getreide zu säen und einen Ort der Ruhe und Erfrischung für die Nachkommenden zu bereiten. Am 1. Juni ließ sich Bruder Markham mit Andern auf einem dieser Punkte, bei dem mittlern Arm des Green River (Grünen Flusses) nieder. Hier wohnten Schwester Markham und Schwester Eliza in einer Hütte, die durch nur einfach aufeinander gelegte Blöcke errichtet war, mit drei bis vier Zoll breiten Zwischenräumen zwischen den Blöcken, ein Zelttuch war darüber ausgespannt, und innwendig waren Bettdecken und Fußteppiche aufgehängt, um so gut als möglich die Kälte abzuhalten. Am 19. August, nach Rückkehr des Bruders Markham, der etwa drei Wochen abwesend war, verließen sie Mt. Pisgah, aber als sie bereit waren aufzubrechen, fand sich's, daß sie einen Fuhrmann zu wenig hätten. Schwester Markham unternahm es ein Joch Ochsen zu treiben, aber sie wurde bald krank und Schwester Eliza mußte das Fuhrwerk übernehmen. Sie sagt, wenn es Pferde gewesen wären, hätte sie sich dazu befähigt gefühlt, aber Ochsen zu treiben war ihr etwas Neues. Jedoch lernte sie bald das «haw» und «gee» (hot und wist), und sie konnte bald im Wagen sitzend das Fuhrwerk sicher führen. Dies war jedoch nicht Alles. Die Familie wurde, Eines nach dem Andern, krank, und sie mußte beim Kochen und Verpflegen behülflich sein, sowohl als das Fuhrwerk besorgen; hier erfuhr sie die Wahrheit der Schriftstelle: „wie dein Tag ist, so soll deine Kraft auch sein."

Am 27. überschritten sie den Missouri-Strom bei Council Bluffs, und am nächsten Tag langten sie im Hauptlager bei den Winterquartieren an. In Folge der fortwährenden Entbehrungen und Mühsale erkrankte auch Schwester Eliza. Sie wurde von einem langsamen Fieber ergriffen, nach diesem trat das Wechselfieber ein und sie lag sehr krank in einem Wagen. Die heftigen Herbstregen kamen und sie war öfters beinahe vom Kopf bis zu den Füßen durchnäßt. Sie fühlte, daß sie vor dem Thore des Todes stand, daß nur ein Schritt zwischen ihr und dem Jenseits lag, wo sie von allem Schmerz und Leiden befreit sein würde; aber ihr erhabenes Lebenswerk lag vor ihr, und sie rief Muth und göttlichen Glauben zu Hülfe. Der Wagen, den sie und Schwester Markham als Kammer benutzt hatten, wurde verlangt, um Vorräthe zu holen, und sie zogen in ein nur theilweise fertiges Blockhaus. Der Wind blies kalt und schneidend zwischen den Blöcken hindurch. Da kein Kamin war, wurde auf einer Seite des Zimmers, das auch noch ohne Boden war, ein Feuer gemacht, durch welches das Haus mit Rauch gefüllt wurde. Dieses war unausstehlich und das Feuer mußte in's Freie genommen werden, indem die Kälte dem Rauch vorgezogen wurde. Gegen Ende November wurde das Haus bequemer gemacht. Es waren viele Krankheiten und Entbehrungen unter den Heiligen und Viele starben in Folge der ausgestandenen Leiden. Gegen Ende des Jahres, während dem Schwester Eliza krank war und, wie es schien, bis auf's Aeußerste geduldet hatte, erhielt sie die traurige Nachricht von dem Tode ihrer Mutter; und obschon sie trauerte, in diesem Leben sie nie mehr zu sehen, wußte sie doch, daß durch die Verfolgungen der Heiligen sie viel gelitten hatte und nun im Frieden schlief bis zum Morgen der Auferstehung.

Am 7. April 1847 verließen die Pioniere unter der Leitung des Präsidenten Brigham Young die Winterquartiere, um einen Versammlungsort für die wandernden Heiligen aufzusuchen. Dieses Ereigniß wurde von Schwester Eliza mit einem begeisterten Gedicht verewigt.

Früh im Juni wurden die Familien in Kompagnien formirt, welche nach dem Westen aufbrachen, dem Pfade der Pioniere folgend, wo sie konnten. Schwester Eliza setzte ihre Wanderung fort mit der Familie von Bruder Robert Pierce in einer dieser Kompagnien unter Leitung des Kapitäns Jedediah M. Grant. Es war eine lange und beschwerliche Reise, und besonders für eine zarte und schwächliche Frau, die sich soeben von einer schweren Krankheit erholt hatte. Sie schreibt: „Wir waren viel auf einem früher unbetretenen Weg; aber wenn wir die Spur der Pioniere trafen, welches öfters geschah, und das Datum ihres Dortseins, mit den begleitenden Worten „Alles wohl" auf einem gebleichten Büffelschädel fanden, hatten wir eine allgemeine Freude." Sie beschreibt in lebhafter Weise die Abendszenen um die Lagerfeuer, während Freud- und Lobgesänge von Hügel zu Hügel wiederhallten.

Am 25. August 1847 schrieb Schwester Eliza auf dem Ufer des Plattstromes ihr treffliches „Lied von der Wüste". Aber es gab auch andere Szenen, dunkle Tage sowohl als heitere. Die Kranken in Wagen und Zelten zu verpflegen, ihre Todten neben der Straße zu begraben, ihre Geliebten in einsamen Gräbern mitten in einer öden Wüste zu hinterlassen, war gewiß traurig. Wir können aber nur einen kurzen Blick auf diese herzzerreißenden Szenen werfen, und müssen mit unserer einfachen aber wahrheitsgetreuen Erzählung fortfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Eine ungerechte Beschuldigung.

Mein alter Freund F. St. in B. schreibt unterm 1. November abhin an den „Deutschen Beobachter" im Staate Ohio:

„Der Kanton Bern ist wieder von Mormonen-Aposteln unsicher gemacht, die „frisches Fleisch" suchen, um es in Utah zu importiren."

Wir Mormonen sind des Verläumdetwerdens so gewohnt, daß wir ziemlich gleichgültig dafür sind und in diesem Vergnügen Niemand stören. Dieses Mal ist es aber ein Mann, den ich schon als Seminarkamerad achtete und liebte und der sich auch seither betrug, daß ich ihn einer Erklärung werth achte.

Die Aeltesten, welche auf der Mission sind, wurden nicht gesandt, „Fleisch" zu holen. Sie sind gesandt, die Leute aufmerksam zu machen auf althergebrachte Irrthümer, auf das wiedergeoffenbarte Evangelium und auf die nahe Wiederkunft Christi, sowie die Auferstehung der Gerechten. Glaube, Buße und Taufe sollen sie predigen. Es werden zu diesem Zwecke Männer ausgesandt, die das Vertrauen unseres Volkes besitzen. Von ihrer Ehrenhaftigkeit habe ich mich seit vielen Jahren überzeugt und habe auch Einem von ihnen warme Empfehlungsbriefe mitgegeben an meine Geschwister und meine Frau, weil ich meine Lieben hier in dieses Land wünsche. Ich würde eine kurze Charakteristik machen von denen, die jetzt draußen sind, um den Lesern Beweis zu geben, daß diese Männer nicht unsittliche Wege gehen und sich auch nicht hergeben, Andere auf falsche Bahn zu leiten; aber ich weiß, die Redaktion des „Stern" würde zu bescheiden sein, um die Arbeit zu veröffentlichen, und andere Redaktoren mag ich nicht angehen; denn G. Benett, Eigenthümer des „New York Herald", sagte: „Eine Zeitung würde sich ruiniren, wenn sie den Mormonen zu Gunsten schreiben würde."

In einer englischen Zeitung vom November lese ich von einer Dame, Namens Hanna King. Sie sagt: „Heute sind es 32 Jahre, daß ich unter den Mormonen lebe, und ich würde mich nicht fürchten, tausend Meilen weit vom nächsten Menschen allein einem Mormonen zu begegnen: denn ich weiß, daß nur Einer, der den Geist des Abfalls hat, im Stande wäre, ein Frauenzimmer zu beleidigen." — Ein Ehebrecher wird von unserer Kirche ausgeschlossen. Bekommt ein Ehepaar das erste Kind vor der Zeit, so muß der Vater vor der Versammlung Abbitte thun. Dann wird er erst noch aufmerksam gemacht, daß sein Fehler ihm auf immer und ewig im Gewissen stehen werde, obschon Gott und Menschen ihm verzogen haben. Für einen unreinen Menschen ist es einfach unmöglich, bis zuletzt unter den Mormonen aushalten zu können, es sei denn, er demüthige sich vor Gott in Staub und Asche und ringe mit Fasten und Gebet nach reiner Gesinnung.

Die Missionäre wissen, daß das Volk der Mormonen nicht allein opferwillig und mit Glauben und Beten hinter ihnen steht, sondern auch scharf nachschaut, was sie lehren und treiben. Jeder Mormon hat Jemand Liebes im alten Lande und möchte sie hier haben, um sich vorzubereiten für Rechenschaft und Glück; daher werden Männer gesandt, die ihre Pflicht wissen und zu thun wünschen. Geht und fragt unsere Glaubensgenossen im alten Lande, ob sie jemals Grund hatten, mit Ausnahme seltener Fälle, über irgend einen Aeltesten sich zu beklagen! Ein Polizist in Bern sagte mir einst, daß sie noch nie einen Mormonenprediger haben unsaubere Wege gehen sehen. Vor 37 Jahren gingen

in England einige Aelteste ab vom ernsten Wege der Pflicht, und Niemand von den Führern, die damals in Kaneswille (Council Bluffs) waren, ahnte es; da kam plötzlich eine Offenbarung von Gott, sie sollen Parley P. Pratt und zwei Andere nach England senden, um Ordnung zu machen. Unsere pflichtgetreuen Aeltesten geben wenig darum, was eine blinde Welt über sie sagt; sie wissen, daß ein allsehend Auge über ihrem Thun wacht, und sie fürchten sich vor dem.

Die nichtmormonischen Zeitungen geben an, etwa ein Zehntel dieses Volkes lebe in Mehrehe. Wessen beschuldigt man denn den Rest, die andern neun Zehntel? Aus welchem Grunde tödtete man so viele Tausend Anhänger Joseph Smith's, bevor noch irgend ein Mensch von der Mehrehe etwas wußte? Es hat sich hier schon Mancher getäuscht gefunden, wenn er heirathen wollte, und der Tempel war für ihn verschlossen, weil er nicht ein befriedigendes Zeugniß über seine Aufführung vorweisen konnte. In keiner Kirche der Welt wird so fürchterlich gegen die Sünden wider das siebente Gebot gepredigt und geeifert, wie ich's hier höre; in keinem Volke der Welt wird an der Jugenderziehung mit solchem Eifer und Energie gearbeitet, wie hier; kein Mann in der Welt achtet die Ehre seines Nebenmenschen Frau oder Tochter so hoch und heilig, wie der rechte Mormon es thut. — Es ist Millionen ein Räthsel, wie sich ein solch freidenkendes, freiheitliebendes Volk, wie die Mormonen, zudem noch zusammengesetzt aus unruhigen Elementen aus verschiedenen Nationen, regieren lassen kann von Einigen, die, wie man sagt, in Mehrehe leben. Mir ist es kein Räthsel mehr; in Handel und Wandel sind diese Männer ohne Tadel; das Volk liebt und verehrt sie; denn sie lehren nur, was recht und gut ist, und sie bestreben sich auch, so zu leben, wie sie lehren. Und je mehr eine schamlose, verlogene Pfaffen- und Apostaten-Presse diese Männer anschwärzt und über die ganze Erde hin verleumdet, desto inniger lieben wir sie, desto höher achten wir sie, desto besser gehorchen wir ihren Räthen (nicht Befehlen), desto heißer beten wir für unsere trefflichen Führer.

Der Logan Tempel hat schon über 400,000 Dollars gekostet; den Rest von 40,000 Dollars wird der Tempeldistrikt (24,000 Einwohner) bald geliefert haben. Der Tempel in Salzseestadt soll (nach einem Methodistenblatt) auf neun Millionen kommen. Der in St. Georg ist fertig, der in Manti beinahe. Versammlungs- und Schulhäuser werden erstellt in allen Niederlassungen mit schweren Opfern und in rascher Eile. Für Erziehungs- und Missionszwecke macht das Mormonenvolk riesenhafte Anstrengungen. Die Armenpflege der Mormonen ist die beste der Welt; ihr Steuerwesen das billigste und gerechteste, das ich gefunden in 16 Jahren, seit ich anfing, in diesen zwei Dingen für Gemeinde und Staat zu arbeiten. Ich kenne die Erziehungssysteme aller Völker seit Lykurg und Solon bis herab zu Pestalozzi, Girard, Rüegg und Diesterweg, soweit Geschichtsstudium diese Kenntniß ermöglicht, und ich anerbiete mich, den Beweis zu leisten, daß kein bekanntes Volk der Welt (die alten Nephiten in ihrer Glanzperiode ausgenommen) ein so vollkommenes, unantastbares Erziehungssystem hat, wie die Mormonen. Angesichts alles dessen muß sich doch jeder Vernünftige fragen: „Wozu all' dieser ungeheure Aufwand von Arbeitskraft, Fleiß, Geld, Geduld und Ausdauer, wenn die Mormonen nur „Fleisch" haben wollen? Könnten sie das nicht billiger bekommen?"

Zum Schluß erinnere ich noch an etwas, das scheint's in Vergessenheit gerieth. Vor bald 20 Jahren nahm sich der hohe Bundesrath der Schweiz die

Mühe, dem Mormonismus in's Gesicht zu leuchten. Mehrere Anhänger dieses Glaubens wurden vor diese Behörde beschieden und hatten nicht nur ein genaues Verhör zu bestehen, sondern von ihren Arbeitgebern Zeugnisse über Charakter, Betragen und Fleiß vorzulegen. Ich sprach noch vor Kurzem mit einem Manne, der selber im Verhöre auf's Genaueste ausgefragt wurde. Dann ließ der Bundesrath alle Bücher und Schriften der Mormonen wegnehmen und unterwarf sie einer scharfen Durchsicht. Am 4. Juli 1864 erliß die oberste vollziehende Behörde des Schweizerlandes das Dekret: „Die Anhänger der Mormonenlehre sollen in der Schweiz geduldet werden, wie irgend eine andere religiöse Genossenschaft!" Der „Bund" veröffentlichte s. Z. den Wortlaut des Beschlusses, und er wird in der Sammlung von Gesetzen und Dekreten wohl noch zu finden sein. Der Bundesrath hätte jedenfalls anders entschieden, wenn er in der Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage das gefunden, was mein Freund und tausend Andere mit ihm ihr nach- oder vorwerfen.

Du siehst also, mein Lieber, daß du uns unrecht gethan. Wir zürnen es nicht; es war Unkenntniß, nicht böse Absicht. Der Mormonismus wird keine 312 Jahre brauchen, wie das alte Christenthum, um die Welt zu erobern; im amerikanischen Volke macht man aus dieser Furcht keinen Hehl mehr. Ich wünsche nicht, daß ein edeldenkender Mann wie du sich einst Selbstvorwürfe macht, fortgesetzt ungerecht geurtheilt zu haben, und darum warne ich dich gleich beim ersten Male, nicht ohne genaue Untersuchung abzusprechen über jenen geheimnißvollen Fremdling, der ernst auf die Bühne des Weltdrama's tritt, um im letzten Akte die erschütternden Schlußszenen mitspielen zu helfen.

Einen herzlichen Gruß aus weiter Ferne sendet dir dein alter Kamerad

Logan City, Utah, 20. Dez. 1882. Jakob Spori, gew. Lehrer.

Eine Epistel

an die Aeltesten aus Zion und die Heiligen der europäischen Mission.

Geliebte Brüder und Schwestern! Durch die Vorsehung des Herrn ist es mir zugefallen, von seinen bevollmächtigten Dienern ausgesandt zu werden, um in Euerer Mitte zu wirken und Euch behülflich zu sein, die Grundsätze der Wahrheit zu verbreiten, die in diesen letzten Tagen wieder auf die Erde gebracht worden sind. Präsident Carrington ist nach zweijähriger Abwesenheit von seiner Heimath wieder nach Utah zurückgekehrt und nun ruht die Pflicht auf mir, unter der Leitung der Priesterschaft in Zion, die verantwortliche Stellung zu bekleiden, welche er verlassen hat, und, unterstützt durch Euern vereinigten Glauben und Gebet wünsche ich und ist es meine Absicht, dieses nach meinem besten Vermögen und den Fähigkeiten, die Gott, unser himmlischer Vater mir gegeben hat, zu thun.

Die Auswanderungszeit für das Jahr 1882 ist vorbei und unsere Reihen auf dieser Seite des Wassers sind bedeutend gelichtet worden durch die Abreise vieler unserer Freunde von diesen Ländern und ihre Versammlung in Zion. Als Missionäre haben wir nun einige Monate vor uns, die, wenn schon nicht die günstigsten, um unser Werk fortzusetzen, doch zu viel Gutem angewandt werden können. Wir haben wenig Mittel, um Säale zu miethen und in dieser Jahres-

zeit ist das Wetter zu ungünstig, um Versammlungen im Freien zu halten, aber wir können und sollten von Haus zu Haus gehen und immer suchen, mit den Leuten bekannt zu werden; das Vorurtheil von ihrem Gemüth zu entfernen und ihnen die Grundsätze des Lebens und der Seligkeit vorzulegen. Wenn wir so von Haus zu Haus gehen, Empfehlungen bekommen wo immer möglich, mag es uns gelingen, die Herzen derer zu erweichen, die nun in Folge falscher Berichte und irrthümlicher Ideen mit Vorurtheil und Erbitterung gegen uns erfüllt sind; und so können wir den Namen der Gerechtigkeit in die Herzen vieler Aufrichtigen säen, die freudig das Evangelium annehmen werden, wenn es einst zu ihnen gebracht und gehörig erklärt wird, und wenn wir nur den Samen säen und er in gutem Erdreich Wurzel faßt, mögen andere Diener des Herrn zu einer andern Zeit den Weg kommen und in seinem heiligsten Namen die Früchte des Samens ernten, den wir durch die gleiche Kraft und Vollmacht pflanzten. Während wir dieses thun, mögen wir öfters kleine Oeffnungen finden, welche, wenn gehörig entwickelt, zur Aufbauung kleiner Gemeinden führen mögen, in Gegenden, bisanhin unbesucht von Heiligen der letzten Tage, oder wenn dieses nicht der Fall ist, kann doch dadurch das Gesetz und der Zweck unserer Mission erfüllt werden, nämlich: „Prediget das Evangelium aller Kreatur," daß jeder Seele die Gelegenheit geboten wird, den Plan des Lebens und der Seligkeit anzunehmen oder zu verwerfen. Wenn wir nicht so Viele bekehren und taufen, wie wir wünschen, müssen wir uns nicht entmuthigt fühlen. Dies ist ein Tag der Warnung sowohl als der Bekehrung, und alle Menschen können und müssen gewarnt werden, auf daß sie ohne Entschuldigung gelassen werden.

Es ist sowohl die Pflicht der Heiligen als der Aeltesten, sich an diesem wichtigen Werke zu betheiligen, soweit es ihnen möglich ist, ihre Nächsten zu warnen und alle möglichen Anstrengungen zu machen, das Werk Christi zu fördern und das Reich Gottes aufzubauen. Es ist unsere Pflicht, so zu leben, daß der Geist Gottes Wohnung findet in unsern Herzen und dann und nicht bis dann werden wir fähig sein, seinen tröstenden Einfluß den Herzen Anderer mitzutheilen. Kein Mann kann das Evangelium Christi ohne den Geist desselben mit Wirkung predigen. Die, welche am meisten erfolgreich sind, Andere zu überzeugen, sind die, welche selbst gründlich überzeugt und so befähigt sind, trotz ihrem Mangel an schönklingenden Worten und feiner Aussprache, Andere das zu fühlen machen, was sie selbst fühlen. Mit dem Geist des Herrn in unsern Herzen können wir ernsthaft sein Evangelium predigen und nicht ohne ihn, und wir werden Freude und Glück in unserer Arbeit empfinden, wo immer auch unser Loos fallen mag. Ob wir in neuen Feldern arbeiten und eine reiche Ernte von Seelen als Belohnung ernten, oder zerstreute Garben sammeln in einem Feld, über das die Schnitter schon vielmal gegangen sind; ob wir durch Städte, Dörfer oder Weiler wandern, bei den Wohnungen der Reichen oder den Hütten der Armen anklopfen, im Sommer durch grüne Felder und schattige Wege gehen, oder mitten im Winter durch Frost und Stürme wandern, das Land durchreisen oder über das Meer segeln, dies kann einem Diener Gottes, der in der Erfüllung seiner Pflichten lebt, nur sehr wenig Unterschied machen. Wir sollten keine Anstrengung unterlassen, um eine jede aufrichtige Seele zu finden um ihm oder ihr von der Wahrheit dieses großen und mächtigen Werkes zu zeugen, welches angefangen hat in diesen letzten Tagen in Erfüllung der Verheißungen des Herrn zu seinen Dienern in vergangenen Zeitaltern.

Wir, als Aelteste, kommen nicht unsern eigenen Willen zu thun, sondern den Willen Dessen, der uns gesandt hat. Wir sollten uns selbst nicht zufrieden stellen mit der einfachen Durchbringung der zwei oder drei Jahre, bis die Zeit unserer Entlassung kommt, um heimzukehren; wir sind hier, daß alle Menschen, welchen wir begegnen, gewarnt werden und unsere Gewänder von dem Blute dieses Geschlechtes frei sein mögen. Keiner von uns vermag es, träg zu sein, oder eine einzige Gelegenheit zu versäumen, in dieser oder jener Hinsicht Gutes zu thun. Es sollte unser Stolz sein, sagen zu können, wenn die Zeit unserer Mission beendigt ist und wir ehrbar entlassen sind, daß wir uns nicht von den alten und ausgetretenen Wegen einschließen ließen, sondern daß wir in neue Felder drangen und neue Gemeinden gründeten und daß durch unser Zutrauen zu dem Herrn, und weil wir nichts fürchteten, ohne sein Mißfallen, wir Werkzeuge in seiner Hand waren, viel Gutes zu thun. Dann können wir fühlen, daß wir unsere Pflicht gethan haben, und während wir dem Herrn alle Ehre und Herrlichkeit geben, können wir heimkehren, Ihm dankend für unsern Erfolg und die unschätzbare Erfahrung, die wir gemacht haben. Es gibt nichts größere Zufriedenheit, als die Genehmigung unseres eigenen Gewissens, die Versicherung des heiligen Geistes, daß wir alle unsere Gaben und Segnungen nach unserem besten Vermögen in dem Dienste unseres himmlischen Vaters angewandt haben und daß Er die Opfer, welche wir brachten, angenommen hat.

Deßhalb greift ein mit der Sichel und erntet, denn die Ernte ist völlig reif und arbeitet, während es noch Tag ist, denn die Nacht kommt bald, wenn kein Mensch arbeiten kann, wann die Arbeiter aus dem Weinberge genommen und die Nationen sich selbst überlassen sein werden, um von dem Herrn in seiner eigenen weisen Zeit und auf seinem Wege behandelt zu werden. Die Heiligen sollten alle bedenken, wie wir schon gesagt haben, daß sie im Verein mit den Aeltesten eine Arbeit zu verrichten haben, so lange sie in diesen Ländern bleiben und selbst noch, wenn sie in Zion versammelt sind. Die Richtigkeit ihres Lebenswandels wird für Alle in ihrer Umgebung ein sprechendes Zeugniß sein von der Wahrheit der Religion, welche sie so gemacht hat. Sie sollten bereit und sogar begierig sein — wie Viele sind — die Diener des Herrn zu speisen, kleiden und aufzunehmen, so weit als möglich, wenn sie solcher Hülfe bedürftig sind und dann auf den Herrn schauen für ihre Belohnung und nicht auf Menschen. Er hat gesagt: „Was Ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan," und dies hat gleiche Anwendung in allen Fällen, sei die Behandlung eines Aeltesten liebreich oder lieblos, freundschaftlich oder nicht. Nun ist deßhalb die Zeit, Gutes zu thun, die Gelegenheit mag nie wiederkehren, und seit versichert, geliebte Brüder und Schwestern, daß nach diesem Leben Alle gerade für das, was sie thun, belohnt werden und nicht mehr und nicht weniger, und daß es gänzlich unmöglich ist, irgend Etwas zu thun oder zu unterlassen sei es gut oder böse, ohne hier oder jenseits die damit verbundene Belohnung zu empfangen.

Möge Gott, unser himmlischer Vater, Euch segnen und seinem Werke treu erhalten, ist das Gebet Eueres Bruders im Evangelium

John Henry Smith.

Inhaltsverzeichniß: Eine Predigt des Präsidenten George Q. Cannon (Schluß). — Federskizze einer berühmten Frau (Fortsetzung). — Eine ungerechte Beschuldigung. — Eine Epistel. —

Redaktion: P. F. Gass, Postgasse 36, Bern. — Buchdruckerei Suter & Lierow.